

Das Wissen

Klimaflüchtlinge – Ein Fall fürs Asylrecht?

Von Bettina Rühl

Sendung vom: Samstag, 27. April 2024, 8:30 Uhr

Redaktion: Dirk Asendorpf

Regie: Günter Maurer

Produktion: SWR 2024

Zu heiß, zu trocken, überschwemmt – ein Drittel aller Menschen könnten bis zum Ende des Jahrhunderts die Heimat verlieren. Verdienen sie dann internationalen Schutz?

Das Wissen können Sie auch im **Webradio** unter www.swrkultur.de und auf Mobilgeräten in der **SWR Kultur App** hören – oder als **Podcast** nachhören:

<https://www.swr.de/~podcast/swrkultur/programm/podcast-swr-das-wissen-102.xml>

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Die SWR Kultur App für Android und iOS

Hören Sie das Programm von SWR Kultur, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR Kultur App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: <https://www.swrkultur.de/app>

MANUSKRIFT

Musikakzent

Sprecherin:
216 Millionen.

Sprecher:
2050

O-Ton 01 a Auszug Phönix (Frauenstimme):

Durch den Klimawandel häufen sich Extremwetter wie Starkregen, Dürren oder Stürme.

Sprecherin:
143 Millionen

O-Ton 01 b Auszug Phönix:

Weil ihre Heimat dadurch unbewohnbar wird, müssen jedes Jahr bis zu 20 Millionen Menschen fliehen.

Sprecherin:

Die Klimakrise als Fluchtursache: Das Thema ist politisch aufgeladen, im Hintergrund steht häufig die Frage: Wie viele kommen zu uns, nach Europa? Und: Wie geht Europa als Mitverursacher des globalen Klimawandels mit ihnen um?

Ansage:

Klimaflüchtlinge – Ein Fall fürs Asylrecht? Von Bettina Rühl.

Sprecherin:

Zu heiß, zu trocken, überschwemmt – ein Drittel aller Menschen könnte sich am Ende des Jahrhunderts in einer Region wiederfinden, die außerhalb der so genannten menschlichen Klimazone liegt. Viele von ihnen werden ihre Heimat verlassen müssen. Mancher nennt sie „Klimaflüchtlinge“ – aber was genau unterscheidet sie von anderen Menschen, die schon heute vor Konflikten, Dürren oder Überschwemmungen fliehen? Sollten Klimaveränderungen als Asylgrund anerkannt werden, und wie wäre der Zusammenhang belegbar?

Sprecher:

(über Soundbett) Wer ist ein Klimaflüchtling?

Atmo 01 Tee kochen

Sprecherin:

Ibrahim Mohamed hockt auf dem Boden, stellt einen rußgeschwärzten Kessel über das offene Feuer. Während er weiterarbeitet, erklärt der 29-Jährige sein Rezept: Er

tut rote und schwarze Teeblätter ins Wasser, außerdem Ingwer und Minze. Nachdem die Mischung eine Weile gekocht hat, kommt die Krönung: der Zucker.

Die Kunst des Tee-Kochens hat der Familienvater aus seinem alten Leben mitgebracht: Er war Viehhalter, wie fast alle Fulbe in seiner Heimat Niger und den übrigen Ländern der Region. Sobald die Herden zum Halten kamen, kochten er und seine Kollegen Tee: ein stark gesüßtes, kräftiges Getränk mit Minze, das wach macht und den ersten Hunger stillt. Jetzt ist das Tee-Kochen für ihn eine Frage des Überlebens: Zwei Mal täglich füllt Mohamed seine Thermoskanne, packt Gläser und zusätzlichen Zucker in eine Tasche und macht sich in den Straßen von Maiduguri – einer Stadt im Nordosten Nigerias – auf die Suche nach Kunden. Von dem Gewinn kauft er Essen für seine Familie.

Atmo 03 Schlürfen, Tee probieren

Sprecherin:

Ibrahim Mohamed hat etwas Tee in ein Glas gegossen, nimmt schlürfend einen Schluck von dem heißen Getränk. Dann sagt er:

O-Ton 02 Ibrahim Mohamed, ehemaliger Viehhalter (Hausa)

Übersetzung:

Der Tee ist nicht süß genug.

Sprecherin:

Aber wenn Mohamed jetzt mehr Zucker hinzugibt, reicht sein Profit nicht. Und wenn er den Verkaufspreis erhöht, verliert er Kunden. Mohamed wird den Tee also länger kochen lassen, dadurch werde die vorhandene Süße intensiver. In seinem alten Leben musste er sich über den Preis von Zucker keine Gedanken machen. Er habe ein sorgenfreies Leben gehabt.

O-Ton 03 Ibrahim Mohamed (Hausa)

Übersetzung:

Ich bin nur in die Stadt gekommen, weil ich alle meine Tiere verloren habe, die meisten sind verhungert. Wegen einer Dürre gab es nicht mehr genug Weideland, sie hatten nichts zu fressen.

Sprecherin:

Etwa 140 Rinder habe er in seinen besten Zeiten gehabt, erzählt Ibrahim Mohamed mit seiner sanften Stimme. Er und seine Familie waren wohlhabend, sein Großvater der „Chief“ der Region, ein traditioneller Führer. Doch dann kam ein besonders schweres Dürrejahr, das war 2016. Etwa 80 Rinder verendeten vor seinen Augen, er konnte nichts für sie tun, hatte weder Gras noch Wasser für seine Herde. Als die Tieren starben, waren Mohamed und seine Frau Aisha im Grenzgebiet zwischen Niger und Nigeria auf der Suche nach Weideland. Die nächste Großstadt Maiduguri lag 400 Kilometer entfernt. Dorthin sind sie geflohen.

O-Ton 05 Ibrahim Mohamed (Hausa)

Übersetzung:

Mein größtes Problem ist, Geld und genug Essen für meine Familie zu finden. Jeden Tag muss ich darum kämpfen.

Sprecherin:

Ist Mohamed ein Klimaflüchtling? Die Frage ist nicht einfach zu beantworten. Erstens: Dürren hat es im Sahel – in der halbtrockenen Zone am Südrand der Sahara – schon vor der Industrialisierung gegeben. Eindeutig belegen lässt sich der Zusammenhang zwischen einer einzelnen Trockenperiode und dem Klimawandel nicht. Klar ist aber: Die Häufigkeit von Extrem-Wetterereignissen wie Dürren oder Überschwemmungen hat durch den Klimawandel deutlich zugenommen. Zweitens: Im internationale Recht gibt es keine „Klimaflüchtlinge“.

O-Ton 08 Benjamin Schraven, Deutsches Institut für Entwicklungspolitik:

Es ist definitiv ein politischer Begriff, weil das Völkerrecht, die Genfer Flüchtlingskonvention, kennt ja keine ökologischen Gründe, also keine Umwelt- oder Klimafaktoren, um jemanden als Flüchtling im völkerrechtlichen Sinne zu legitimieren.

Sprecherin:

Benjamin Schraven forscht am Deutschen Institut für Entwicklungspolitik zu Migrations- und Bevölkerungsdynamiken. Der Wissenschaftler hält den Begriff „Klimaflüchtling“ für problematisch, weil er sofort an die Genfer Flüchtlingskonvention denken lasse. Dieses völkerrechtliche Abkommen trat 1954 in Kraft, bis heute bildet es die Grundlage des internationalen Flüchtlingsrechts. Hintergrund der Konvention waren die Erfahrungen aus den Fluchtbewegungen, die durch den Zweiten Weltkrieg in Europa ausgelöst wurden. An eine Klimakrise dachte damals niemand.

Musikakzent

Sprecherin:

Die Folge: Laut Genfer Flüchtlingskonvention haben diejenigen ein Recht auf Asyl, die politisch verfolgt sind und einer schweren Menschenrechtsverletzung ausgesetzt wären, falls sie in ihr Herkunftsland zurückkehren müssten. Als Asylgrund ausgeschlossen sind dagegen Armut, Bürgerkriege, Hunger, Perspektivlosigkeit oder Naturkatastrophen. Die Begründung: Das alles sind Risiken für die gesamte Bevölkerung und somit keine individuelle Verfolgung. Die aber ist nach der Genfer Flüchtlingskonvention Grundvoraussetzung für das Recht auf Asyl.

O-Ton 09 Benjamin Schraven:

Und auch die Wissenschaft tut sich sehr schwer mit diesem Begriff, allein weil diese die Attributionen, also vom Klimawandel hin zur Flucht – diese Kausalkette nachzuzeichnen, ist halt sehr komplex.

Sprecher:

(über Soundbett) Fluchtursachen sind vielfältig

Atmo 05 Ibrahim Mohamed verkauft Tee

Sprecherin:

Ibrahim Mohamed ist mit seiner Thermoskanne mittlerweile in den Straßen von Maiduguri unterwegs. Hinter hohen Mauern stehen fast palastartige Villen von Politikern, aber die meisten Nebenstraßen sind unbefestigt. Überall haben Menschen kleine Verkaufsstände, bieten Obst oder Gemüse an, Möbel, Elektrogeräte oder Haushaltsbedarf in kleinsten Portionen, für größere Mengen haben die meisten Leute kein Geld: Salz, Waschmittel, Brot, Streichhölzer. Es ist später Nachmittag, viele trinken gerne noch einen kräftigen Tee, ehe sie nach Hause gehen.

Mohamed hat seine Herde und damit seinen Wohlstand nicht nur durch die Dürre verloren.

O-Ton 10 Ibrahim Mohamed (Hausa)

Übersetzung:

Einige Rinder wurden von diesen Leuten gestohlen.

Sprecherin:

Damit meint er die islamistische Terrorgruppe Boko Haram – Mohamed meidet es, den Namen auszusprechen, so wie die meisten Menschen in der Region. Boko Haram kämpft seit 2009 gegen den nigerianischen Staat und die Armee. Die Milizionäre überfallen Dörfer, plündern die Vorräte, rauben Vieh. Mohamed haben sie ungefähr 60 Rinder gestohlen.

O-Ton 11 Ibrahim Mohamed (Hausa)

Übersetzung:

Einer aus der Familie hütete unsere Herde, beim Herumwandern geriet er auf das Gebiet, das von der Miliz kontrolliert wird. Einige Mitglieder der Gruppe kamen und umkreisten ihn. Sie sagten: „Das hier ist unser Reich. Du hast keine Erlaubnis von uns, die Herde hier zu weiden. Das bedeutet, dass diese Tiere uns gehören.“ Sie führten die Herde einfach weg.

Sprecherin:

Etwa 100 Tiere, schätzt Mohamed, mehr als die Hälfte davon waren seine. Haben ihn also gar nicht die Folgen der Klimakrise zur Flucht nach Maiduguri gezwungen? Womöglich doch, denn das eine Problem hängt mit dem anderen zusammen. Der Priester und Psychologe Joseph Bature ist selbst in Nordost-Nigeria aufgewachsen. Er ist überzeugt, dass die Konflikte im Nordosten Nigerias durch den Klimawandel verstärkt werden.

O-Ton 12 Joseph Bature, Priester und Psychologe:

So when you look at so it is seen as Christian-Muslim fight again.

Übersetzung:

Der Terror von Boko Haram hat ein religiöses Element, aber auch ein wirtschaftliches. Der Klimawandel vergrößert mit dem Wechsel von Dürren und Überschwemmungen die Armut – und schürt dadurch ebenfalls Konflikte, nämlich um fruchtbares Land, eine Ressource, die immer knapper wird. Wenn Bauern und Viehhalter um Land kämpfen, wird das bei uns auch schnell zu einem religiösen Konflikt, denn die Viehhalter gehören fast alle zum Volk der Fulbe und sind Muslime. Die Bauern, die gegen sie kämpfen, sind fast alle Christen. Der Kampf um Land sieht aus wie ein Religionskrieg.

O-Ton 13 Ibrahim Mohamed (Hausa)**Übersetzung:**

Ja, ich habe solche Konflikte erlebt. Manchmal trieben einige Hirten die Tiere auf Felder und zerstörten die Ernten. Es kam vor, dass die Bauern dann zu uns kamen und uns beschuldigten, auch wenn wir es gar nicht waren. Ganz ehrlich: wir waren es nicht. Trotzdem mussten wir die Entschädigung für die zerstörte Ernte zahlen. In der Region gibt es das oft. Das könnte am Klimawandel liegen. Das Vieh findet nicht mehr genug Gras, die Hirten bringen ihre Tiere dahin, wo sie noch etwas zu fressen finden – in den Feldern. Durch die Kämpfe zwischen Bauern und Viehhaltern sterben viele Menschen.

Sprecherin:

Hans Vorländer, Vorsitzender des deutschen Sachverständigenrats für Integration und Migration mit Sitz in Berlin, sagt deshalb über den Zusammenhang von Klimawandel und Migration:

O-Ton 14 Hans Vorländer, Sachverständigenrat für Integration und Migration:

Der Klimawandel ist ein wichtiger Faktor. Wir sagen aber, es ist ein Metafaktor, weil er nicht unmittelbar und ursächlich für Migration ist. Aber er ist ein wichtiger Faktor. Wenn es zu plötzlichen Veränderungen, Katastrophen kommt, dann setzen sich natürlich auch Menschen in Bewegung. Aber es gibt auch schleichenden Klimawandel, und da kommen sehr unterschiedliche Faktoren zusammen, soziale, demografische, politische Faktoren und zuzusagen on top ist dann eben auch die Klimasituation mitentscheidend.

Sprecher:

(über Soundbett) Wohin fliehen die Menschen?

Atmo 07 Busbahnhof Maiduguri

Sprecherin:

Am Busbahnhof von Maiduguri ist selbst am Sonntagmorgen viel los: Menschen suchen die richtige Linie, die Busse starten von hier aus quer durch den Bundesstaat. Zwischen den Reisenden wuseln Händlerinnen herum, preisen ihren Proviant an: Wasser, Tee, Äpfel oder frittierte Grashüpfer, die Insekten gelten hier als Delikatesse. Aber auch Kosmetikartikel, Wäsche, Elektroartikel. Unter den Händlern

sind auch Vertriebene, die hier um ihren Lebensunterhalt kämpfen. In Maiduguri und dem gesamten Bundesstaat Borno haben mehr als zwei Millionen Menschen Zuflucht gesucht: vor Gewalt, vor Dürre, vor Überschwemmungen. Weil sie keine Landesgrenze überquert haben, werden sie nicht als Flüchtlinge bezeichnet, sondern als Binnenvertriebene.

O-Ton 15 Benjamin Schraven:

Wir sehen, dass diese Prozesse von Flucht und Migration im Kontext der Auswirkungen des Klimawandels – da sage ich jetzt mal bewusst nicht "aufgrund dessen", sondern da, wo der Klimawandel mit hineinspielt, teilweise massiv mit hineinspielt – das sind in den allermeisten Fällen landesinterne Prozesse im globalen Süden. Beziehungsweise Prozesse, die sich in den Regionen abspielen, zwischen Nachbarländern.

Sprecherin:

Betont Benjamin Schraven, der Migrationsforscher vom Deutschen Institut für Entwicklungspolitik.

O-Ton 16 Benjamin Schraven:

Das hat auch sehr viel oder in erster Linie damit zu tun, dass die Hauptbetroffenen der Klimakrise ärmere Bevölkerungsgruppen sind. Diese Menschen haben gemeinhin nicht die finanziellen Mittel, um über größere Strecken hinweg zu migrieren.

Sprecherin:

Das gilt auch für Mohamed und seine Frau Aisha: Als sie noch Viehhalter waren, sind sie mit ihrer Großfamilie und den Herden zwischen Niger, Nigeria und Tschad umhergezogen, jetzt aber sitzen sie in Maiduguri fest. Wo das Geld kaum für die nächste Mahlzeit reicht, ist an eine Migration nach Europa nicht zu denken. Benjamin Schraven warnt deshalb vor Bedrohungsszenarien, die auf dem Begriff des Klimaflüchtlings gründen.

O-Ton 17 Benjamin Schraven:

Ja, die Prognosen hinsichtlich der Anzahl der zu erwartenden in Anführungszeichen Klimaflüchtlings, die gibt es schon sehr lange. Also bereits in den 1990er-Jahren kursierten Zahlen von 200 Millionen oder 250 Millionen. Sehr einflussreich war ja ein britischer Biodiversitätsforscher namens Norman Myers, dessen 200 Millionen-Prognose wird bis heute immer wieder mal zitiert. Später ist es dann in den 2000er-Jahren noch mal gesteigert worden in diversen Publikationen bis auf über eine Milliarde Menschen. Und damit einher, mit diesen Prognosen, geht natürlich auch gerade die Furcht in Europa, im globalen Norden insgesamt: Da kommt dann eine gewaltige Menge an sogenannten Klimaflüchtlings gerade auf uns zu. Also die Menschen werden ihre Heimat verlieren und werden sich dann schnurstracks auf den Weg machen in Richtung Europa. Das große Problem ist bei dieser Wahrnehmung, dass sie aus wissenschaftlicher Sicht einfach nicht stichhaltig ist.

O-Ton 18 Alexander Kjaerum, Dänischer Flüchtlingsrat:

I mean both in in what we see of them that will actually move towards Europe.

Übersetzung:

Sowohl in der kurzfristigen als auch in der längerfristigen Prognose sehen wir, dass nur sehr, sehr wenige Menschen nach Europa ziehen werden. In der kurzfristigen Prognose gehen wir für die nächsten Jahre davon aus, dass von den vielen Millionen Menschen, die im Zusammenhang mit den Folgen des Klimawandels ihre Heimat verlassen müssen, weniger als 100.000 Menschen nach Europa migrieren werden.

Sprecherin:

Alexander Kjaerum ist Datenspezialist, er arbeitet für eine internationale Hilfsorganisation, den Dänischen Flüchtlingsrat. Sein Schwerpunkt ist das Horn von Afrika, also die Region im Nordosten des Kontinents.

O-Ton 20 Alexander Kjaerum:

It's always worth sort of just repeating ... that things to go in the wrong direction.

Übersetzung:

Es lohnt sich, immer wieder daran zu erinnern, dass die klimatischen Veränderungen und die Migrationsbewegungen, die dadurch ausgelöst werden, nicht zwangsläufig zu Konflikten führen werden. Es ist entscheidend, wie damit in den betroffenen Gebieten und Gemeinschaften umgegangen wird. Denn wenn Klimawandel und die dadurch ausgelöste Migration richtig gehandhabt werden, führen sie nicht zu Konflikten und Vertreibungen. Es gibt viele Möglichkeiten, um zu verhindern, dass sich die Dinge in die falsche Richtung entwickeln.

Sprecherin:

Alexander Kjaerum verweist auf die Situation im Globalen Norden:

O-Ton 21 Alexander Kjaerum:

I mean, we've seen droughts in Europe as well not forced to migrate or flee.

Übersetzung:

Wir haben in den vergangenen Jahren ja auch in Europa Dürreperioden erlebt. Trotzdem sind massive Migrationsbewegungen innerhalb Europas ausgeblieben, beispielsweise aus Spanien und Italien. Das liegt natürlich daran, dass wir in den betroffenen europäischen Ländern soziale Sicherheitsnetze haben. Wir haben Systeme, um Landwirte zu unterstützen, wenn sie von einer Dürre heimgesucht werden. Wir haben Versicherungen, die den Menschen helfen, mit diesen Schocks fertigzuwerden, so dass sie nicht gezwungen sind, ihre Heimat aufzugeben oder zu fliehen.

Sprecherin:

In den meisten Ländern, in denen der Dänische Flüchtlingsrat arbeitet, gibt es all das nicht. Und genau das ist ein Hinweis darauf, wie klimabedingte Migration in und aus diesen Ländern verhindert werden könnte: durch mehr Unterstützung. Beispielsweise, indem die sozialen Sicherheitsnetze und Versicherungen, von denen er in Bezug auf Europa spricht, auch im Globalen Süden eingeführt werden. Und:

O-Ton 22 Alexander Kjaerum:

I think for many communities ... water management practices and so on.

Übersetzung:

Für viele Gemeinschaften wird es vor allem darum gehen, die Quellen ihres Lebensunterhaltes zu diversifizieren, und die landwirtschaftlichen Praktiken an die veränderte Umwelt anzupassen. Das hat natürlich viele Aspekte, wie ein besseres Wassermanagement und ähnliches.

Musikakzent

Sprecherin:

Diversifizierung, das würde beispielsweise heißen: Ein Viehhalter bestellt außerdem ein Feld, und auf dem Feld wachsen möglichst viele unterschiedliche Gemüse- und Getreidesorten, die zu unterschiedlichen Zeiten reifen, so dass, wenn der Regen plötzlich ausfällt, nicht die ganze Ernte verloren ist. Es kann auch heißen, Obst- und andere Nutzbäume auf den Feldern zu pflanzen, um die Bodenqualität zu verbessern, Schatten zu schaffen, die Produkte der Bäume verwerten zu können. Auch eine bessere Katastrophenvorsorge kann helfen. Extremwetter-Ereignisse lassen sich immer genauer vorhersagen, Hilfe für die betroffene Bevölkerung könnte schon im Vorfeld organisiert werden. Doch all das können die betroffenen Länder nicht aus eigenen Mitteln finanzieren. Noch einmal Migrationsforscher Benjamin Schraven:

O-Ton 24 Benjamin Schraven:

Der globale Norden ist in einer historischen Verantwortung, nicht nur aufgrund von historischen Treibhausgasemissionen, sondern auch aufgrund der gesamten Erbschaft des Kolonialismus, durch ein Welthandelssystem, das natürlich die Länder im globalen Norden massiv bevorzugt hat lange, und viele andere Dinge – ist der globale Norden natürlich damit insgesamt beim Thema Bewältigung der Klimakrise in einer Hauptverantwortung.

Sprecherin:

Bislang mangelt es noch an finanzieller Unterstützung der betroffenen Länder durch die Industriestaaten – den alten wie Europa und den USA, aber auch den neuen, wie China und Indien. Die Weltklimakonferenz hat zwar im November 2022 einen Fonds für Schäden und Verluste geschaffen. Ein Jahr später gab es erste Zusagen in Höhe von 700 Millionen Dollar. Doch dieser Betrag muss in den kommenden Jahren deutlich erhöht werden, um den Bedarf in dreistelliger Milliardenhöhe zu decken.

Sprecher:

(über Soundbett) Wohin wenn die Heimat unbewohnbar wird?

Atmo 08 Meeresrauschen

Sprecherin:

Mehr als 18.000 Kilometer vom Wüstenstaat Niger entfernt, liegt mitten im Pazifik die Inselgruppe Tuvalu, auf halber Strecke zwischen Australien und Hawaii. Sandstrände, kristallklares Wasser, Korallenriffe – auf den ersten Blick ein Postkartenidyll für die 11.000 Bewohnerinnen und Bewohner. Doch der Inselstaat droht zu verschwinden, denn der Meeresspiegel steigt – und der höchste Punkt Tuvalus misst gerade mal fünf Meter.

Atmo 09 Begrüßung Jugendworkshop Tuvalu:

All right, let's get started. We will first start with a prayer...

Sprecherin:

Ein Workshop von Jugendlichen auf Tuvalu, über den der britische Sender Channel 4 Ende 2023 berichtet. Es geht um die Bedrohung der Inseln durch den steigenden Meeresspiegel. Die jungen Frauen und Männer haben sich in einem Konferenzraum getroffen, ihre Mienen sind ernst. Es geht um ihre Erfahrungen mit dem Klimawandel, und um ihre Ängste. Einigen bricht beim Sprechen die Stimme, sie werden überwältigt von der Trauer um den drohenden Verlust ihrer Heimat.

O-Ton 25 Junge Frau 1:

I want to stay here... I did not fight.

Übersetzung:

Ich möchte hierbleiben. Ich habe nicht das Gefühl, irgendwo anders hinzugehören als hierher. Und ich möchte nicht sterben und bereuen, dass ich nicht gekämpft habe, als ich stark und jung war.

O-Ton 26 Junge Frau 2:

The sense of belonging ... that I have to migrate.

Übersetzung:

Wir fühlen uns hier in Tuvalu ganz besonders unserer Gemeinschaft zugehörig. Dieses Gefühl wollen wir nicht verlieren. Aber ich muss auch auf mich selbst aufpassen und mich auch um meine Familie kümmern. Meine Eltern und ich sind zu dem Schluss gekommen, dass ich auswandern muss.

O-Ton 27 Junge Frau 3:

We migrated to ... It's a hard life.

Übersetzung:

Wir sind schon 2012 nach Australien ausgewandert, da war ich noch ein Kind. Ich fühlte mich einsam dort. Ich kann verstehen, warum einige Tuvaluaner hierbleiben und nicht auswandern wollen. Es ist ein hartes Leben.

Sprecherin:

Es wird befürchtet, dass die Inseln überspült werden, wenn der Meeresspiegel infolge des Klimawandels weiter steigt. Das gleiche gilt für die umliegenden Inselstaaten, darunter Kiribati.

O-Ton 28 Benjamin Schraven:

Sicherlich ist klar, dass, wenn Territorien verschwinden aufgrund des Anstiegs des Meeresspiegels, dann ist diese Kausalität ja natürlich auch sehr eindeutig.

Musikakzent

Sprecherin:

Australien, das in der Nähe der Inselstaaten liegt und Migranten üblicherweise mit strengsten Maßnahmen abwehrt, hat mit einer Sonderregelung reagiert. Ende 2023 haben Australien und Tuvalu ein beiderseitiges Abkommen unterzeichnet. Jedes Jahr können 280 Bürgerinnen und Bürger aus Tuvalu nach Australien übersiedeln, sie erhalten ein unbefristetes Bleiberecht mit Zugang zum Arbeitsmarkt, zu Bildung und Sozialleistungen. Sie bekommen, wenn man so will, Asyl aufgrund der Klimakrise. Kausea Natano, der Ministerpräsident von Tuvalu, sagte nach Unterzeichnung des Abkommens in regionalen Medien:

O-Ton 29 Kausea Natano, Ministerpräsident Tuvalu:

This partnership stands as a beacon of hope ... regional stability, sustainability and prosperity.

Übersetzung:

Diese Partnerschaft ist für uns ein starkes Signal der Hoffnung. Es ist ein großer Schritt vorwärts in unserer gemeinsamen Mission, regionale Stabilität, Nachhaltigkeit und Wohlstand zu gewährleisten.

Sprecher:

(über Soundbett) Ein neues Recht auf Klima-Asyl?

Sprecherin:

Nicht nur zwischen Australien und Tuvalu hat sich in den vergangenen Jahren etwas bewegt in der Frage, ob Menschen, die ihre Heimat infolge des Klimawandels aufgeben müssen, anderswo ein Bleiberecht bekommen – womöglich sogar ein Recht darauf haben. Anfang 2020 urteilte der UN-Menschenrechtsausschuss: Wenn der Klimawandel das Leben bedroht, kann das ein berechtigter Asylgrund sein. Mit im Ausschuss saß der israelische Völkerrechtsprofessor Yuval Shany. Er bezeichnet das Urteil als historisch:

O-Ton 30 Yuval Shany, Professor für Völkerrecht:

This was the first time ... in and of themselves a real risk to life.

Übersetzung:

Das war das erste Mal, dass der Menschenrechtsausschuss oder ein anderes Menschenrechtsgremium bereit war, eine Verbindung herzustellen zwischen Umweltbedingungen und der Verpflichtung eines Aufnahmelandes, einen Asylsuchenden nicht abzuschieben. Und zwar, weil die Umweltbedingungen ein Risiko für das Leben darstellen können.

Sprecherin:

Anlass der Entscheidung war das Gesuch eines Mannes, der vor Jahren als "erster Klimaflüchtling" bekannt wurde: Ioane Teitiota aus Kiribati, der schon 2007 gemeinsam mit seiner Frau Angua Erika in Neuseeland Asyl gesucht hatte. Dort wurde der Antrag in mehreren Instanzen abgelehnt, danach landete er vor dem UN-Menschenrechtsausschuss. Zur Klarstellung: Der überwacht nicht die Einhaltung der Genfer Flüchtlingskonvention, sondern die Einhaltung eines Menschenrechtsvertrags: des Internationalen Pakts über bürgerliche und politische Rechte, kurz ICCPR.

O-Ton 31 Yuval Shany:

Under the covenant ... that needs to be undertaken.

Übersetzung:

Auch nach dem ICCPR gibt es bestimmte Bedingungen, die erfüllt werden müssen. Die wichtigste Bedingung war hier die Frage der realen Gefahr: Besteht eine unmittelbare Gefahr für das Leben des Klägers? Nach Auffassung des Menschenrechtsausschusses setzt der Begriff "reale Gefahr" voraus, dass das befürchtete Ereignis mit relativ hoher Wahrscheinlichkeit eintritt. Für die Entscheidung müssen also Fakten bewertet werden.

Sprecherin:

Nach der Prüfung kam der Ausschuss zum Ergebnis:

O-Ton 32 Yuval Shany:

Although the situation is very serious ... does not typically meet the real risk criteria.

Übersetzung:

Obwohl die Situation sehr ernst ist, gibt es immer noch ein relativ großes Zeitfenster, bis die Insel unbewohnbar werden würde, sofern nicht vorher eingegriffen wird. Daher war der Ausschuss der Ansicht, dass ein Zeitfenster von mehr als zehn Jahren nicht die Kriterien für ein „unmittelbares Risiko“ erfüllt.

Sprecherin:

Zudem unternehme Kiribati genug, um seine Bürger zu schützen. Die Regierung des 100.000-Einwohner-Staates hat beispielsweise in Fidschi Land für Geflüchtete erworben, die ihre Inseln wegen der Klimakrise verlassen müssen. Auf künftige Asylverfahren dürfte der Beschluss trotzdem große Auswirkungen haben.

Musikakzent

Sprecherin:

Es gibt noch andere Vorschläge, wie die Folgen der Klimakrise mit dem Aufenthaltsstatus von Betroffenen zu verbinden seien. In Deutschland hat der Sachverständigenrat für Migration und Integration im Mai 2023 gefordert, legale Einreisemöglichkeiten für Betroffene zu schaffen. In einem Gutachten unterbreitete er der deutschen Regierung verschiedene Vorschläge:

O-Ton 33 Hans Vorländer:

Wir haben also drei Formen, um zielgerecht und adressatengerecht der Klimathematik gerecht werden zu können: der Klimapass, die Klimacard und ein Klima-Arbeitsvisum.

Sprecherin:

Hans Vorländer, der Vorsitzende des Beirates, erklärt die Details:

O-Ton 34 Hans Vorländer:

Der Klima-Pass sieht ein Dauer-Aufenthaltsrecht vor. Er ist so etwas wie eine unbefristete Niederlassungserlaubnis.

Sprecherin:

Die schneller erteilt würde als in solchen Verfahren üblich: also ohne den Nachweis von Sprachkenntnissen, ohne bereits langjährigen Aufenthalt in Deutschland. Die Zielgruppe wären Menschen, die ihre Heimat wegen des Klimawandels auf Dauer verlieren, also beispielsweise Bewohner kleiner Pazifikinseln.

O-Ton 35 Hans Vorländer:

Die Klimacard ist quasi ein Titel, der ein auch humanitäres Aufnahmeprogramm beinhaltet. Und zwar für Menschen, die aus Ländern kommen, wo der Klimawandel erheblich ist und wo die Menschen betroffen sind, wo das Territorium aber nicht gänzlich unbewohnbar geworden ist, so dass die Chance auch besteht, dass die Menschen wieder in ihre Region oder Heimat zurückgehen können. Also es ist gleichzeitig gekoppelt mit einer Strategie der Anpassung in den Ländern an den Klimawandel. Und das kann man mit einer länderspezifischen Kontingentierung machen, also mit dieser Klimacard.

Sprecherin:

Das dritte, das Klima-Arbeitsvisum, solle den Menschen übergangsweise die Möglichkeit geben, anderswo ihren Lebensunterhalt zu verdienen – wenn sie in ihrer Heimat durch einen ansteigenden Meeresspiegel oder andere Katastrophen vorübergehend nicht arbeiten können. Mit dem Ziel aber, dass sie später wieder in die Heimat zurückkehren. Klimapass, Klimacard und Klima-Arbeitsvisum – diese Vorschläge seien mit Interesse und sehr ernsthaft aufgenommen worden, sagt Vorländer. Derzeit lägen die Prioritäten der deutschen Politik allerdings auf anderen Krisen, dem Angriffskrieg auf die Ukraine, dem Nahostkonflikt. Ähnliches gilt international. Doch das Thema Migration und Klimawandel wird sich dauerhaft nicht von der Tagessordnung verdrängen lassen.

Abspann:

Das Wissen (unter Musikbett)

Sprecher:

Klimaflüchtlinge – Ein Fall fürs Asylrecht? Von Bettina Rühl. Sprecherin: Josephine Hochbruck. Redaktion: Dirk Asendorpf. Regie: Günter Maurer.

Abbinder